

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 220 (1941)

Artikel: Jung gewohnt, alt getan

Autor: Keller, Gottfried

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375119>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den Weg vor... Er muß am Leben bleiben!" Der Entschluß gab seiner Haltung einen Ruck. Ohne dagegen zu kämpfen, drückte er dem Pferd die Sporen in die Weichen, um mit Waldmann wieder auf gleiche Höhe zu kommen. „Nimm dich in acht beim Göldlihaus!" flüsterte er ihm zu. „Die Göldli sinnen auf Rache!"

Allein Waldmann, dessen Brust in mächtiger Freude schrill, seit die ganze Stadt vor dem Rathaus ihm zugejubelt, erwiderte mit übermütigem Lächeln: „Sei ohne Sorge, Diethelm. Heute bemacht mich die Liebe eines ganzen Volkes!"

„Er ist so unerschrocken wie das Leben selbst!" mußte sich Zur Silgen sagen. „Nun denn, du sollst dich nicht getäuscht haben, wenigstens einer wird über dir wachen."

So reiten sie denn fast Bügel an Bügel dem Tor zu. Scharf hält Zur Silgen Auslug nach dem Göldlihaus und seiner Umgebung. Plötzlich bemerkte er, daß von einer Laube aus mit einer Armbrust auf sie gezielt wird.

Jeder Hufschlag bringt sie um einen Schritt näher ans Bereich des Todes. „Kein Entrinnen! Er oder ich!" blitzen die Gedanken im Geist Zur Silgens auf. „Mein Leben gilt es oder meine Heimat!" Ein süsser Schauer strömt ihm vom Herzen heiß durch den Leib. In seiner Seele schaut er ahnend die Größe seines

Baterlandes. „Und nun kein Besinnen mehr!"

Eine Bogensehne klingt und ein Bolzen schwirrt. In der Laube steht einer auf und flieht.

Aber in demselben Augenblick hat Zur Silgen sein Pferd durch einen Schenkeldruck um Halslänge vorgetrieben und so das Ziel mit der eigenen Brust gedeckt. Zu Tode getroffen, gleitet er aus dem Sattel...

Waldmann springt blitzschnell zur Erde und ist um Zur Silgen besorgt, während andere auf Fahndung nach dem Mörder ausgehen. Sofort läßt er den unglücklichen Freund auf einer Bahre in sein Haus zum Sittakus hinuntertragen, wo er nicht von seinem Lager weicht.

Noch findet Zur Silgen Kraft, den Vorgang zu erzählen.

„Oh," rief Waldmann, von dem Schicksal des Freundes ergriffen, „du hast den größeren Sieg errungen als ich: du hast dich selbst besiegt..."

„Und nun, Diethelm, bleibt auch für mich ein Bolzen gespißt oder ein Beil geschliffen, so ist mein Leben erst recht der Heimat verfallen, da du es mir aus Liebe zum Baterland gerettet hast. Nimm diesen Schwur mit dir hinüber in die Seligkeit."

Bald darauf drückte er ihm die Augen zu. Und was der gewaltige Ritter, der kraftstrotzende Mann seit langen Jahren nicht mehr mit willigem Herzen vermocht, das konnte er jetzt ungewollt: er weinte.

Jung gewohnt, alt getan.

Die Schenke dröhnt, und an dem langen Tisch
Ragt Kopf an Kopf verkommen Gesellen;
Man pfeift, man lacht; Geschrei, Fluch und Gezisch
Ertönte an des Trankes trüben Wellen.

In dieser Wüste glänzt' ein weißes Brot
Sah man es an, so ward dem Herzen besser;
Sie drehten eifrig draus ein schwarzes Schrot
Und mischten dran die blinden Schenkemesser.

Doch einem, der da mit den andern schrie,
Fiel untern Tisch des Brots ein kleiner Bissen;
Schnell fuhr er nieder, wo sich Knie an Knie
Gebogen drängte in den Finsternissen.

Dort sucht' er selbstvergessen nach dem Brot,
Doch da begann's rings um ihn zu rumoren,
Sie brachten mit den Füßen ihn in Not
Und schrien erbost: Was, Kerl! hast du verloren?

Errötend taucht' er aus dem dunklen Graus
Und barg es in des Tisches grauen Falten.
Er sann und sah sein ehrlich Baterhaus
Und einer treuen Mutter häuslich Walten.

Wohl einer Frau galt meine Artigkeit,
Doch Ihnen diesmal nicht, verehrte Dame!
Es galt der Mutter, die vor langer Zeit
Entschlafen ist in Leid und bitrem Grame.

Gottfried Keller.

Nach Jahren aber saß derselbe Mann
Bei Herrn und Damen an der Tafelrunde,
Wo Sonnenlicht das Silber überspann
Und in gewählten Reden floh die Stunde.

Auch hier lag Brot, weiß wie der Wirtin Hand,
Wohlschmeckend in dem Dufte guter Sitten;
Er selber hielt's nun fest und mit Verstand,
Doch einem Fräulein war ein Stück entglitten.

O lassen Sie es liegen! sagt sie schnell;
Zu spät, schon ist er untern Tisch gefahren
Und späht und sucht, der närrische Gesell,
Wo kleine seidne Füßchen stehn zu Paaren.

Die Herren lächeln und die Damen ziehn
Die Sessel scheu zurück vor dem Beginnen;
Er taucht empor und legt das Brötchen hin,
Errötend hin auf das damastne Linnen.

Zu artig Herr! dankt ihm das schöne Kind,
Indem sie spöttisch lächelnd sich verneigte;
Er aber sagte höflich und gelind,
Indem er sich gar sittsam tief verbeugte: